

«Solidarität war das grosse Highlight»

Über 26 Jahre lang hat Rosalia Humm mit unbändiger Energie und Leidenschaft als Stellenleiterin die Berufs- und Laufbahnberatung Sarganserland geführt. Im Interview blickt sie nun auf eine bewegte Zeit mit persönlichen Höhen und Tiefen zurück.

von **Andreas Locher**
und **Michael Dürst**

Stets dem Wohl der Berufsberatung und ihren Ratsuchenden verpflichtet, scheute Rosalia Humm auch so manche Konfrontation mit Vorgesetzten, Verbänden und Behörden nicht. Anlässlich des 100-Jahr-Jubiläums der Berufsberatung im Kanton St.Gallen lässt Humm ihre intensive Zeit als Berufs- und Laufbahnberaterin nochmals Revue passieren.

Rosalia Humm, was hat Sie 1985 bewogen, sich auf die Stelle als Leiterin der BLB Sarganserland zu bewerben? Sie waren zu dieser Zeit noch Tourismusdirektorin am Flumserberg.

ROSALIA HUMM: Meine Bewerbung habe ich eher widerwillig eingereicht. Es war auch keine gewöhnliche Bewerbung, sondern ich habe ein eineinhalbseitiges Statement verfasst, wie ich mir eine moderne Berufsberatung vorstellen – und das, obwohl ich bis auf Praktika in Zürich noch gar nie auf der Berufsberatung gearbeitet hatte (lacht). Aber offenbar hat dieses Statement die Berufsberatungskommission beeindruckt. Ich habe dann aber lange nichts mehr von denen gehört. Daher habe ich bei einer anderen Beratungsstelle in Zürich mündlich zugesagt. Mir war aber bewusst, dass das mit dem Pendeln nicht einfach werden würde. Dann bot mir die Kommission diese Stelle in Sargans an. Ich habe die Vor- und Nachteile der beiden Stellen gegeneinander abgewogen – schliesslich sprach die bessere Lebensqualität für Sargans.

Was haben Sie vorgefunden? Welches waren die Herausforderungen?

Kurz vor meinem Antritt wurden beide Berufsberatungsstellen unter einem gemeinsamen Dach in Sargans zusammengelegt. An meinem ersten Arbeitstag war ich dann aber so richtig geschockt, geradezu empört über die völlig veralteten Räumlichkeiten und Möbel. Und so habe ich noch am gleichen Tag Pius Tschirky von der Berufsberatungskommission angerufen und ihm gesagt, dass ich mich verschaukelte fühlen würde. Pius Tschirky konnte mich beruhigen, dass mit der Pensionierung meiner Vorgängerin Alice Hartmann eine Modernisierung erfolgen würde.

Wie verlief die Zusammenarbeit mit der Berufsberatungskommission?

Ich bin mir sicher, dass die Kommission erkannt hatte, dass die lokale Trennung – die Knaben wurden in Bad Ragaz beraten, die Mädchen in Sargans – sowie auch die veralteten Räumlichkeiten nicht mehr gingen. Die Berufsberatung war damals nicht mehr «up to date». Diese Modernisierung hatte kurz vor meinem Stellenantritt bereits eingesetzt. Und das war auch ein grosses Verdienst von Pius Tschirky.

Wie hat sich die Stelle BLB Sarganserland entwickelt?

Zu Zeiten der akuten Lehrstellenknappheit wusste im Kanton niemand so richtig, ob die Schulabgängerinnen und Schulabgänger überhaupt eine

Lehrstelle haben. In der Stellenleiterkonferenz wurde daher bestimmt, eine kantonale Umfrage durchzuführen. Als Folge daraus habe ich dann die Lehrstellenbörse aufgebaut. Ich habe mich hierbei an Zürich orientiert, wo sie damit bereits Erfahrung hatten. In den städtischen Regionen waren sie mit ganz anderen Problemen konfrontiert als wir hier auf dem Land, wo die soziale Kontrolle noch eher funktioniert.

«Man würde es mir vielleicht nicht glauben, aber ich hatte mit der Aufhebung der Geschlechtertrennung anfangs wirklich Mühe.»

Bei der Lehrstellenbörse verfolgte ich eine «Nullquote» (Anmerkung: Gemeint war, dass alle Schulabgängerinnen und Schulabgänger eine Anschlusslösung hatten). Diese Nullquote war nur mit guter Teamarbeit zu erreichen. Und unsere Lehrstellenbörse war eine typische Teamarbeit. Als ich anfing, gab es seitens der Oberstufenlehrpersonen gegenüber der Berufsberatung eine gewisse Ablehnung. Die Lehrstellenbörse und auch die Klassenbesprechungen halfen, die Zusammenarbeit und den Austausch mit diesen zu intensivieren – zum Wohl der Jugendlichen. Deshalb war die Lehrstellenbörse auch ein solcher Erfolg, weil am Ende alle am gleichen Strick gezogen haben.

Wo lagen die Schwerpunkte in der Beratungsarbeit?

Auf unserer Stelle waren wir natürlich über Jahre mit der Lehrstellenbörse absorbiert gewesen, weil es die Zeit der grossen Schulabgängerzahlen und der knappen Lehrstellen war. Wir erlebten zwei wirtschaftliche Rezessionen. Bei den Erwachsenen konnten wir uns sicherlich mit unserer Laufbahnberatung profilieren und uns einen guten Ruf erarbeiten.

Wie setzte sich die Hauptklientel der BLB Sarganserland zusammen?

Zu Beginn hatten wir nur Jugendliche in der Beratung, und zwar Knaben und Mädchen getrennt. Wir führten damals auch in den Schulhäusern viele Klassenbesprechungen durch, mit dem Ziel, dass alle Jugendlichen in Kontakt mit der Berufsberatung kommen. Damit sie wissen, dass es ein solches kostenloses Beratungsangebot gibt.



Blickt mit viel Freude auf ihre Zeit bei der Berufsberatung zurück: Rosalia Humm.

Man würde es mir vielleicht nicht glauben, aber ich hatte mit der Aufhebung der Geschlechtertrennung anfangs wirklich Mühe. Ich hatte das damals überhaupt nicht als eine moderne Errungenschaft angeschaut, und dieser Meinung bin ich auch heute noch (lacht). Nach meinem Empfinden hatte eine Geschlechtertrennung den Vorteil, dass die Beratungsperson mit der Erfahrung einen viel tieferen Einblick erhielt, wie Mädchen oder Jungsticken. Auch dass die Jugendlichen nach der Aufhebung einer Beratungs-

person zugewiesen wurden und nicht selber wählen können, störte mich.

Welche neuen Aufgaben sind im Laufe der Zeit dazugekommen?

Zuerst wurden ja nur Jugendliche beraten. Dabei war es wichtig, dass der Berufsberater ehrlich mit den Berufswünschen der Jugendlichen umging. Wenn es zum Beispiel in einem Beruf kaum Lehrstellen gibt, dann ist das so. Der Berufsberater darf kein «Dream-Unterstützer» sein. Er muss Alternativen aufzeigen können. Der Jugendli-

che muss Perspektiven haben – das Gleiche gilt auch für Erwachsene oder auch Erwerbslose.

Die Erwachsenenberatung kam nach und nach hinzu. Sie ist viel anspruchsvoller, viel differenzierter. Man muss nicht nur den Beruf, sondern den Arbeitsplatz und Arbeitsmarkt kennen. Die Zusammenarbeit mit anderen Stellen war am Anfang etwas harzig. Aber das hat sich inzwischen stark verbessert – sei es mit der RAV oder auch mit der IV. Es muss endlich um das Wohl des Klienten gehen. Daher müssen die einzelnen Stellen manchmal von ihrem festen Schema abweichen.

Als weitere Angebote kamen die bereits erwähnte Lehrstellenbörse und die Elternabende hinzu. Daneben haben wir noch die Elternworkshops und ein Mentoring-Programm mit 33 Mentoren eingeführt.

Wie hat sich das Berufsbild der Berufs- und Laufbahnberatung im Laufe der Zeit verändert?

Dies erlebe ich etwas zwiespältig. Zum einen erlebe ich, dass der Berufs- und Laufbahnberater immer noch ein gutes Image und Prestige in der Gesellschaft hat. Aber es dürfte auch höher sein – berechtigt höher. Weil wir in einer Gesellschaft leben, in welcher der Beruf einen hohen Stellenwert und eine hohe Identifikationsfunktion hat. Wir identifizieren uns über unseren Beruf. Aber wenn eine Institution ständig umstrukturiert wird und sich neu erfinden muss, schafft das kein Vertrauen. Ich denke aber, im Sarganserland hat die Berufs- und Laufbahnberatung dank ihrer guten Arbeit die Bedeutung, die ihr zusteht.

2002 wurde die regional organisierte Berufsberatung kantonalisiert. Wie haben Sie dies erlebt?

Ich war die einzige Stellenleiterin, die sich gegen die Kantonalisierung gewehrt hatte. Was die Organisation und Ausstattung der BIZ anging, führten sie bis dahin ein Eigenleben. Es gab einige Sachen, die gemeinsam besser gelöst werden konnten. Die Kantonalisierung machte daher auch vieles einfacher – es wurde einheitlicher. Aber ich blieb stets eine Verfechterin einer gewissen Autonomie.

Rückblickend gesehen: Was waren Ihre persönlichen Highlights in Ihrer 26-jährigen Tätigkeit?

Ich blicke sicherlich mit sehr viel Freude auf diese 26 Jahre zurück. Von den Schulgemeinden, Oberstufenlehrpersonen, Gemeinden und Wirtschaftsverbänden erfuhr ich eine sehr gute Zusammenarbeit, etwa beim Berufswahl-Event oder gerade auch in der Zeit der Lehrstellenknappheit, als sich viele Personen aus der Wirtschaft im Mentoring-Programm engagierten. Ich habe das Sarganserland als eine solidarische Region für die Anliegen der Berufsberatung erlebt. Diese Solidarität zeigte sich nicht nur bei der Unterstützung von Jugendlichen, sondern auch beispielsweise bei der Integration von IV-Klienten. Ja, die Solidarität ist sicherlich mein Highlight.

ANZEIGE

**PRO
SENECTUTE**

ANLAUFSTELLE
FÜR ALTERSFRAGEN

Altstätten, Buchs, Sargans
058 750 09 00
sg.prosenectute.ch

100
JAHRE
Berufsberatung

Erinnerungen von Pius Tschirky: Was bleibt, ist Respekt

Pius Tschirky stand bis zur Kantonalisierung

2002 mehr als 20 Jahre als Präsident der Berufsberatungskommission (BBK) vor. Die BBK setzte sich aus Vertreterinnen und Vertretern aus Politik, Wirtschaft, Bildung zusammen. Neben den grundlegenden Aufgaben wie Budgetverwaltung und Personalwesen leistete die Kommission vor allem wertvolle Vernetzungsarbeit. Sie wirkte als Bindeglied zwischen den einzelnen Interessengruppen und war stets ein Bot-

schafter für die Aufgaben und Anliegen der Berufsberatung im Sarganserland. Im Zuge der Kantonalisierung verlor die BBK jedoch weitestgehend ihre Kompetenzen. Die Vernetzung wird heute im Beirat weiter gelebt.

Die Schaffenszeit von Rosalia Humm erlebte Pius Tschirky ganz nah mit. Rückblickend meint er, dass Humm als Stellenleiterin die Bedeutung der Berufsberatung massgeblich vorantrieben und diese im Sargan-

serland etabliert habe. Auch in der Beschaffung von Finanzmitteln war Humm stets bestrebt, das Bestmögliche für die Berufsberatung herauszuholen: «Darin war sie auch sehr erfolgreich – und das in einer Zeit, in der für die Berufsberatung nicht viel Geld übrig war.» Dank Rosalia Humm wurde die Berufsberatung zu einem Begriff in der Bevölkerung. Nicht zuletzt auch deswegen, weil Humm neben der Jugendberatung nun auch die Erwachsenen

Laufbahnberatungen für Erwachsene anbot. Diese machen heute beinahe die Hälfte aller Beratungsanmeldungen aus. Rosalia Humm und Pius Tschirky prägten die Entwicklung der Berufs- und Laufbahnberatung im Sarganserland entscheidend. Als «Urgesteine», die sich manchmal aneinander rieben, ging es ihnen nie um persönliche Eitelkeiten, sondern stets um das Wohl der Berufsberatung. Was bleibt, ist Respekt. (al/md)